Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

27. Jahrgang. Juni 1916. No. 6.

Dienet dem Herrn mit Freuden! Ps. 100, 2.

Pfingsten, das Fest des Hl. Geistes, ist zugleich der Geburtstag der christlichen Kirche, also auch ein Freudentag und ein Gabentag. Jeder Christ, der inbrünstig um den Hl. Geist gefleht, erneuert heute sein Gelübde:

Ich gebe Dir, mein Gott, auf's Neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin.
Erwecke mich zu neuer Treue
und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
der nicht, Herr, Deinen Willen tut!

Wohl sind Weltsinn und Selbstsucht auch innerhalb der Kirche gewaltige, so viele beherrschende Mächte, aber Gott hat immer noch seine Siebentausend, die ihre Kniee nicht beugen vor Baal, sondern die mit ihrer Gotteserkenntnis auch Pflichtbewußtsein und Gehorsam vereinen und sich mit der Tat in Gottes Dienst stellen. Dazu gehören auch die Diakonissen, und wir freuen uns, daß heute fünf junge Schwestern, die sich seit sechs bis sieben Jahren in unserm Mutterhause eingelebt und bewährt haben, diesen hohen Dienst als Lebensberuf übernehmen und im Namen der Kirche dazu abgeordnet werden sollen. Wir wollen ihnen dazu auf ihren Weg mitgeben das eben schon vom Chor herab erklungene Wort des 100. Psalms: „Dienet dem Herrn mit Freuden!"

Schon am Tage eurer Konfirmation habt ihr, in Christo geliebte junge Schwestern, im Gehorsam gegen euer Taufgelübde, euer Leben auf den Altar gelegt nud es Gott gelobt. Später seid ihr zu uns gekommen, um es also in die Tat umzusetzen, daß ihr hinfort dem Herrn an Kindern und Kranken, Armen und Alten dienen wolltet. Nun stellt ihr euch dazu ganz der Kirche zur Verfügung unter der Leitung unseres Mutterhauses, nach soeben abgeschlossener Rüstwoche, da ihr in Gemeinschaft und Stille euch gesammelt und mit einander nochmals Aufgabe und Segen der Diakonie erwogen habt. In diesem Dienst liegt ein Vorrecht, aber auch eine Verantwortung. Letztere ist so groß, daß sie uns beugt und demütigt, jenes aber so köstlich, daß es uns stärkt und ermutigt. Ihr seid keine Neulinge mehr und wißt, um was es sich handelt. Um so mehr freuen wir uns und danken Gott, daß er euch zu dem heutigen Schritt Willen und Freudigkeit gegeben hat. Bei allem Ernst und Bewußtsein eurer Verantwortung, ist doch Freude der Grundton der Stimmung eurer Seele. Die soll es auch bleiben, ist Freude doch der Charakterzug jedes Gott gefälligen Dienstes und kann selbst durch bloße Treue und

Selbstaufopferung nicht ersetzt werden, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Darum dienet dem Herrn mit Freuden!

Freude im Dienst ist ein großer Segen für die Kirche, für eure Pflegebefohlenen und für euch selbst. Sollen Christen das Salz der Erde sein, so Diakonissen ganz besonders ein Salz der Kirche. Ihr sollt Vorbilder sein im Dienst der Barmherzigkeit und andere dazu anspornen und anleiten. Je freudiger ihr dabei seid, desto mehr wird es euch gelingen. Zugleich ist das, besonders wenn es unbewußt geschieht, die beste Mitarbeit für die Diakonie und die wirksamste Ueberwindung des Vorurteils gegen dieselbe. Euren Pflegebefohlenen wird eure Freude zum besonderen Segen, ist doch ein freundlich Gesicht wie lieblicher Sonnenschein im Krankensaal und in der Stube der Armen, der Alten und der Kinder. Sie adelt euren Dienst, so daß er unter keinen Umständen empfunden wird als ein Almosen, sondern als eine Wohltat, die man mit innigem Dank, doch ohne persönliche Demütigung hinnimmt. So wirkt Freude selbst auf Kranke ansteckend und erhöht Geduld und Hoffnung. Ihr seid daher verantwortlich für den Geist im Hause und auf euren Stationen. Doch auch schon um eurer selbst willen müßt ihr die Freude pflegen. Bei den unvermeidlichen, täglichen Unannehmlichkeiten mit allerlei Menschen und Verhältnissen habt ihr die Freude nötig zum Tragen und zum treuen Aushalten.

Solche Freude als eine köstliche Frucht des Hl. Geistes, beruht auf der persönlichen Heilserfahrung, auf der Gewißheit, daß Jesus Christus mein Heiland ist und mich, einen armen Sünder, zu Gottes Kind gemacht hat. Wer das an sich selbst erfahren, innerlich erlebt hat, der ist nicht mehr ein Spielball seiner Stimmungen, sondern unter allen Umständen zu jedem Opfer bereit mit Dank und Freude. Im Blick auf Jesu Leiden und Liebe verstummt jede Klage über Lasten und Verkennung und lernen wir Paulus und Silas verstehen, die selbst mit blutig geschlagenem Rücken im Gefängnis Psalmen singen. Dazu kommt auch das hohe Vorrecht, die unverdiente Gnade, als Diakonisse im Dienst des Herrn und der Kirche zu stehen. Persönlich nicht besser und frömmer als andere christliche Jungfrauen, seid ihr doch durch Gottes Ruf und Führung in dieses apostolische Amt der dienenden Liebe gekommen. Das ist eine große Gnade! Wo es einer Schwester an Freudigkeit fehlt, hat sie daher entweder das Verständnis für ihren hohen Beruf verloren, oder ist gar ihre Gemeinschaft mit dem Herrn getrübt, bestehen beide, so bricht sich die Freude immer wieder Bahn. Endlich dürfen wir auch nicht vergessen, daß trotz der uns so langsam scheinenden Entwicklung, der Diakonie noch eine größere Zukunft bevorsteht. Der Grund für diese Annahme liegt nicht in den Mutterhäusern, sondern im stets wachsenden Bedürfnis der Kirche in unseren Tagen. Besonders seit dem Jahre 1900 hat sich die Liebestätigkeit der lutherischen Kirche unseres Landes fast auffallend rasch entwickelt. Auch der Missionssinn ist bedeutend mehr rege. Von allen Seiten mehrt sich die Nachfrage nach Diakonissen. Unsere notgedrungen abschlägige Antworten werden wohl manche enttäuschen, aber auch andere zum Pflichtbewußtsein bringen, so daß sie sich dem Herrn zum Dienst ergeben werden. Der Herr

führt seine Kirche durch Gericht zum Siege. An diesem Siege wird auch die Diakonie teilhaben, wird aber auch stets nur durch Prüfung und Läuterung zur weiteren Entfaltung gelangen. Wir stehen durchweg noch in Anfangsschwierigkeiten, dürfen aber durch Gottes Gnade von Sieg zu Sieg schreiten. Daher, in Christo geliebte Schwestern, rafft euch immer wieder auf zur Freude in dem Herrn, damit ihr, von ihm einst als treue Mägde anerkannt, eingehen dürft zur ewigen Freude. Rüstet euch jetzt schon beständig darauf, indem ihr ihm dient mit Freuden!

Letzter Dienst.

Es war Nacht. In einer erleuchteten Baracke im Westen standen die Türen weit offen, um Verwundete aus der Schlachtlinie einzulassen. Der für die neuen Gäste bereit gehaltene Saal mit 32 Betten füllte sich schnell, und viele Schwestern eilten geschäftig hin und her, um den Elenden möglichst bald zu einer bequemen Ruhestatt zu verhelfen, nachdem für Reinigung und Speise gesorgt war. — Da wurde ein Verwundeter in den Saal gebracht; er fieberte und war unklar, bedurfte besonders sorgfältiger Pflege, und oftmals trat die Schwester an sein Bett, um ihm zu trinken zu geben und ihm eine bequemere Lage zu verschaffen. — Es war eine Freude zu sehen, wie sich nach und nach alle Kameraden von dem Saal 32 erholten; nur dieser eine Sch. aus B. blieb volle vier Wochen unklar, sein Zustand besserte sich nicht, zusehends nahmen die Kräfte ab, und deutlich war es zu erkennen, er mußte sterben. — Mit einem Male, es war Abend geworden, schlägt der Kranke seine großen, glänzenden Augen auf und sagt zu der Schwester, die an sein Bett getreten war, mit klarem Bewußtsein: „Schwester, bleiben Sie diese Nacht vielleicht hier?" Sie bejahte es und blieb, da sie die Nachtwache hatte, viel bei dem Kranken. Um 12 Uhr wurde er unruhiger, er rang nach Atem, richtete sich auf und wollte reden. Die Schwester versuchte, ihn zu beruhigen und sagte leise: „Sollen wir einmal beten?" „Ach, Schwester", sagte der Kranke, „Sie kennen mich nicht, wie schlecht ich gewesen bin, ich habe nie mehr gebetet, Gott kann mich nicht mehr annehmen", und in kurzen Zügen folgte eine dunkle, traurige Lebensgeschichte. Die Augen des Kranken sahen ernst und flehend die Schwester an. „Dann ist der Heiland grade für Sie gestorben", sagte sie mit ruhiger und fester Stimme, „Jesus nimmt die S ü n d e r an." „Nein, mich nicht", erwiderte er und stöhnte verzweifelt.— Der Kampf wurde heftiger, das Auge hilfesuchender, der Ausdruck des Gesichtes angsterfüllt. Die Schwester betete leise den Vers: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid". Der Sterbende horchte auf, er versuchte es nachzusprechen; obwohl er die vier Reihen nicht kannte, mußte die Schwester sie so oft wiederholen, bis er sie selber sagen konnte. Noch war der Kampf nicht überwunden, noch suchte die zagende Seele nach Halt; die Glieder zitterten, der Kranke wollte aus dem Bett heraus; da flehte die Schwester laut und inständigst zu Gott, er möchte sich dieses Mannes

erbarmen, ihm Ruhe schenken und seine Seele der Vergebung der Sünden gewiß machen. — Da auf einmal wurde der Kranke still, er faltete die Hände und betete laut, die Worte der Schwester nochmals wiederholend, „Christi Blut und Gerechtigkeit"; der Kampf hörte auf, und wohl eine halbe Stunde lag der nun Sterbende bei vollem Bewußtsein ruhig da, dann wurde der Atem leiser; mit Dank gegen die Schwester auf den Lippen und mit friedevollem Angesicht ging er in der Frühe des Morgens heim, — der verlorene Sohn in des Vaters Haus, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, geborgen in Ewigkeit. — Seine Kameraden waren alle wach, tief bewegt von dem eben erlebten Eindruck solchen Sterbens. — „Ach, Schwester, sagte der eine, „wer doch auch so sterben könnte". „Ja", klang es schlicht und einfach zurück, „er ist gewiß beim Heiland". (Die Schmelzhütte.)

Gesetzlicher Schutz der Diakonissentracht in Deutschland.

Am 23. August hat der Reichstag folgendes Gesetz, betreffend den Schutz von Berufstrachten und Berufsabzeichen für die Betätigung in der Krankenpflege angenommen, das am 1. Oktober 1915 bereits in Kraft getreten ist:

§ 1. Wer Trachten und Abzeichen, die im Deutschen Reiche als Berufstrachten oder Berufsabzeichen für die Betätigung in der Krankenpflege staatlich anerkannt sind, unbefugt trägt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 2. Die Anwendung der Vorschrift des § 1 wird durch Abweichungen in der Tracht oder in dem Abzeichen nicht ausgeschlossen, sofern ungeachtet dieser Abweichung die Gefahr einer Verwechslung vorliegt.

In der Begründung heißt es:

Mit dem Wunsche, zu einem Schutze ihrer Trachten und Abzeichen zu gelangen, sind die in der Krankenpflege tätigen Genossenschaften bereits seit geraumer Zeit hervorgetreten. Die Erhebungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Frage, ob ein gesetzlicher Schutz zu gewähren sei, bejaht werden muß. Diese Auffassung ist auch in einer Resolution des Reichstages ausgesprochen. Der vorliegende Gesetzentwurf dient zugleich der Absicht, den Krankenpflegegenossenschaften, die sich in schwerer Zeit mit aufopferungsvoller Hingabe in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben, den Beweis der Dankbarkeit und Anerkennung zu geben.

Den Bundesstaaten verbleibt der Erlaß der Ausführungsvorschriften, insbesondere darüber, nach welchen Grundsätzen die staatliche Anerkennung einer Tracht oder eines Abzeichens zu erfolgen hat. Zur Herbeiführung der gebotenen Einheitlichkeit ist eine Vereinbarung zwischen den Bundesregierungen in Aussicht genommen.

Von seiten des Präsidiums des Kaiserswerther Verbandes sind drei Formen, die sog. Kaiserswerther, die Berlin-Bethanische und die ungestärkte Kriegs-Haube zum Schutz angemeldet worden. Unser Mutterhaus hat die an zweiter Stelle genannte in Gebrauch. Dadurch, daß die preußische Regierung durch das Kultusministerium

außer der Gestalt der Haube auch die Form und Farbe des auf der Straße zu tragenden Kleides genau feststellen läßt, wird erst ein wirksamer Schutz der ganzen Tracht gegenüber unberechtigtem Gebrauch und irreführendem Mißbrauch für die Staatsbehörden ermöglicht. Hoffentlich wird damit der beabsichtigte Zweck erreicht.

(Berliner Arm- und Krankenfreund.)

Anmerkung.—Dieses Gesetz ist für amerikanische Schwestern, die ja nach dem Kriege gewiß wieder drüben Besuchsreisen machen wollen, von besonderer Bedeutung. Unsere Philadelphia Schwestern tragen die an zweiter Stelle genannte Haube. Diakonissen mit anderer Tracht dürften jedoch leicht Unannehmlichkeiten haben.

Einiges von der 12. Conferenz der Lutherischen Diakonissenhäuser, gehalten in Brooklyn am 24. und 25. Mai 1916.

Es war uns eine große Freude, an der 12. Conferenz der Luth. Diakonissenhäuser Amerikas, die sich vom 24.—25. Mai d. J. im Norwegischen Diakonissenhaus in Brooklyn, N. Y., versammelte, teilnehmen zu können und reisten wir unter Führung unseres Rektors, Herrn Pastor Dr. E. F. Bachmann, am 23. Mai, nachmittags, zeitig nach dorten. Ist auch die Reise an sich kurz, so ist sie doch, nachdem man den Zug in New York verlassen, für einen Neuling so verwirrend und umständlich, daß man fast eine lange Fahrt nach dem Westen vorziehen möchte. Nun, Dank unserem erfahrenen Führer, kamen wir rechtzeitig an Ort und Stelle an und wurden aufs herzlichste empfangen. Wir fanden schon einige Gäste vor und bald waren fast alle von auswärts Geladene da und es gab manche herzliche Begrüßung unter einander. Unsre freundlichen Gastgeber hatten es wohl nicht leicht, die vielen Gäste unterzubringen, doch der noch im Bau begriffene neue Flügel des Hospitals wurde noch im letzten Moment so weit fertig gestellt, daß wir alle darin aufs beste untergebracht werden und sehr behaglich wohnen konnten.

Nach dem Abendessen versammelten wir uns in der Kapelle des Mutterhauses, wo nach Gesang und Schriftverlesung der Vorsteher des Hauses, Herr Pastor Fonkalsrud, eine kurze Begrüßungsansprache hielt und der Conferenz Gottes Segen zu ihren Beratungen wünschte. Herr Pastor Dr. Bachmann nahm dann als Präsident der Conferenz das Wort und darnach Herr Dr. Roth aus Pittsburgh, der aus dem reichen Schatz seiner langjährigen Erinnerungen von seinen Beziehungen zu dem sel. Dr. Passavant sprach, dann übergehend auf die jetzige Zeit, seiner guten Zuversicht auf eine gedeihliche Entwicklung der Diakonissensache in diesem Lande Ausdruck gab.

Da es noch ziemlich früh war, wurde Herr Past. Oefstedahl vom Mutterhaus in Chicago gebeten, sein Referat über das Thema: „Wie können wir die Kirche zu tieferem Interesse für die Diakonissensache erwecken?" zu verlesen, doch wurde die Diskussion darüber für den nächsten Tag vorbehalten. Mit Gesang und Gebet schloß die Feier.

Am nächsten Morgen wurde die Conferenz eröffnet durch Pastor Morgan aus Minneapolis. Vertreten waren alle mit der Conferenz verbundenen Diakonissenhäuser außer dem in St. Paul, Minn., und dem in Brush, Col. Bei der Neuwahl der Beamten wurden als Präsident wiedergewählt Herr Pastor Dr. Bachmann und als Sekretär Herr Pastor Fritschel aus Milwaukee. Als Vice-Präsident wurde an Herrn Dr. Hay's Stelle Herr Pastor Fonkalsrud aus Brooklyn gewählt. Nachdem nun der geschäftliche Teil des Programms erledigt war, wurde zur Besprechung des am Abend vorher von Herrn Pastor Oefstedahl verlesenen Referats übergegangen, über welche, wie auch über die folgenden Besprechungen, später berichtet werden wird. Dann verlas Schwester Julie Mergner aus Philadelphia ihr Referat über das Thema: „Wie weit sollten sich die Schwestern beteiligen können an der Leitung des Mutterhauses?", welches Thema bereits in einer früheren Conferenz behandelt wurde und auch diesmal wieder eine lebhafte Diskussion hervorrief.

Bei der Nachmittags-Versammlung, die wieder von vielen Freunden und Bekannten der Anstalt besucht war, kam Herrn Pastor Fritschel's Referat über „Anstaltliche und außer-anstaltliche Liebestätigkeit" zur Verlesung und Besprechung und dann nahm der „Fragekasten" den Rest des Nachmittags noch in Anspruch.

Die Abendsitzung brachte uns noch zwei Referate, das eine wieder von Herrn Pastor Fritschel: „Wie weit sollten die Rechte eines Mutterhauses geltend gemacht werden in von seinen Schwestern bedienten Außenstationen?" und das andere der Oberin Schw. Sophia Jepson aus Baltimore: „Wo liegt das Opfer im Diakonissenberuf?" Letzteres Referat soll durch Abdruck in den kirchlichen Blättern einem größeren Leserkreise zur Kenntnis gebracht werden.

Donnerstag wurde, wie üblich, mit der Andacht begonnen und folgte dann Herrn Pastor Hay's Referat über: „Ist die gegenwärtige Form der Diakonie die beste für unser Land und unsere Zeit?", das Anlaß zu lebhafter Debatte gab. Darnach wurden noch die Berichte der Komiteen entgegengenommen und schließlich verlas Pastor Bachmann seine Ausführungen über das Thema: „Etliche Grundwahrheiten, die die Diakonie betont und dem modernen religiösen Leben nötig sind", die ohne Diskussion angenommen wurden und einen schönen Abschluß der Verhandlungen bildeten.

Für den Nachmittag war eine Automobilfahrt in Aussicht genommen, um den Gästen etwas von Brooklyn und seinem schönen Seestrand und Prospect Park zu zeigen. Leider zog gleich nach Beginn der Fahrt ein Gewitter auf, doch war es nur von kurzer Dauer und brachte uns den Vorteil, daß der Staub sich legte und die Luft herrlich frisch wurde. So war die Fahrt äußerst befriedigend und genußreich und werden gewiß alle Teilnehmer mit Vergnügen an dieselbe denken.

Am Abend fand als Höhepunkt und zugleich Schluß der Conferenz ein öffentlicher Gottesdienst in der deutsch-luth. St. Jacobus Kirche, Herr Pastor H. C. Meyer, statt, der aber leider nicht so gut besucht war, als man erwartet hatte, was wohl auf Rechnung des am selben Tage stattfindenden 50. Jubiläums der Wartburg zu setzen

war. Immerhin war eine zahlreiche Gemeinde erschienen. Nach Gesang, Schriftverlesen und Gebet von Herrn Pastor Peterson aus Chicago hielt Herr Pastor Dr. Bachmann eine englische Ansprache, worin er den Dank der Conferenz für die Gastfreundschaft des Brooklyn Mutterhauses Ausdruck gab und dann noch in deutscher Sprache sich an die Gemeinde wandte mit einer warmen Empfehlung der Diakonissensache. Darnach folgten in englischer Sprache Herr Pastor Oeftstedahl, Herr Pastor Dr. Hay und Herr Pastor Dr. Roth. Wir hoffen, die Ansprachen noch in Druck zu sehen. Herr Pastor Getty, ein Vertreter des Baltimore Hauses, schloß die Feier mit Gebet und Segen. Was uns an dieser Conferenz besonders wohltuend auffiel, war das lebhafte Interesse, das die zu allen Sitzungen erschienenen Freunde der Anstalt den Verhandlungen entgegenbrachten, und es steht zu hoffen, daß gar manche ein besseres Verständnis für die Diakonissensache erhalten haben und dieselbe mehr und mehr liebgewinnen werden, dazu gebe Gott seinen Segen. Schw. W.

Einsegnung.

Unsere Pfingstfreude wurde noch beträchtlich erhöht durch die Einsegnung von fünf Probeschwestern als Diakonissen am Nachmittag des Pfingstfestes. Zu der Feier hatten sich außer der Hausgemeinde und Gliedern des Verwaltungsrats auch Verwandte der Schwestern und zahlreiche Freunde eingefunden. Der Schwesternchor trug wesentlich zur Hebung der ernsten und doch fröhlichen Feier bei. Die Ansprache steht in diesem Heft an Stelle der üblichen Schriftbetrachtung. Der dabei betonte amtliche Charakter der Diakonie gründet sich auf die letzten September vom General Konzil einstimmig beschlossene Auslegung aller bisherigen Beschlüsse betreffs der Diakonie in der Organisation der Kirche. Wohl hat eine solche Anerkennung keinen Einfluß auf den Charakter des Dienstes selbst, doch erhöht dieselbe das Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Kirche und stärkt die Zuversicht auf immer tatkräftigeres Zusammenarbeiten mit unseren kirchlichen Behörden. Dazu bedarf freilich das Mutterhaus einer stets zunehmenden Schwesternschar. Eingesegnet wurden nach wenigstens sechs Jahre langer Probezeit Schw. Anna Adelheid Köster aus Hannover, Schw. Elisabeth Grunow aus Pittsfield, Mass., Schw. Anna Magdalene Scheyhing aus Bridgeton, N. J., Schw. Emma Knippscheer und Schw. Friederike Feßler, beide aus Philadelphia. Der treue Gott erfülle seine Verheißung an ihnen, gönne ihnen langjährigen Dienst im Werke der Barmherzigkeit und setze sie vielen zum Segen.

Zur Anstaltschronik.

Unsere Lankenau-Schule schloß am Mittwoch, den 14. Juni mit einer Feier, die von unserem Präsidenten, Herrn Richter Staake, in seiner Ansprache bei Ueberreichung der Diplome an die abgehende

Klasse als wohl die beste seit Gründung der Schule bezeichnet wurde. Näheres über diese Schlußfeier wie über die Schule überhaupt wird der „Diakonissenfreund" in der nächsten Nummer bringen. Schon am folgenden Tage zogen Schwestern, Lehrerinnen u. 14 Schülerinnen hinunter nach dem Sommerhaus der Schule in Cape May Point. Mögen sich alle in der kräftigenden Seeluft gründlich erholen!

Ferien! Das hören auch die Schwestern gern. Manche von ihnen haben sie schon zum Teil hinter sich; andere freuen sich, daß sie ihnen noch bevorstehen. Manche verleben sie ganz in der Villa Lankenau, andere nur zum Teil, um auch Eltern und nahe Verwandte besuchen zu können. Die Hauptsache ist wirkliche Erholung und — Stille. Wer ohne innere Sammlung und Stärkung in die Arbeit zurückkehrt, ist in der Verwendung der Ferien nicht treu gewesen und wird gar bald an sich selbst erfahren, daß Untreue ihren eigenen Herrn schlägt. Wer dagegen die Ferien weislich ausnutzt als Mittel zum Zweck, zur weiteren Kräftigung im Dienste Gottes, wird aus denselben in die Arbeit zurückkehren mit frischer Kraft und neuem Mut.

Quittungen.

1916: Frau Pfarrer Schwarz — Frau Pfarrer Bellon — Fräul. A. Trute — Fräul. Sarah Westley — Fräul. N. R. Ohl — Fräul. E. Endlich Fräul. M. M. Gerndt — Frau Ernestine Schaefer — Herr P. E. F. Butz Frau Christine Ruhefus — Frau Dilgart — Frau Ketterlinus — Frau Holtzhauser —Frau Grahn — Frau Klenk — Frau Stoll — Frau Flodt Frau Kunkel — Frau Ruth — Frau Hieronimus — Frau Prante — Herr u. Frau Scheidemantel — Frau Ellebrecht — Fräul. L. Beisler — Frau Geo. Wente — Schw. Marie Oehler — Schw. Marie Fuchs — Fräul. Hilda Crusius — Fräul. Margarete Kunzmann — Frau F. Thum — Herr P. W. Arndt 2 Ex. — Frau A. Hering — Fräul. Christine Weinmann — Fräul. Louise Leuschner — Fräul. M. Mengert — Schw. Bertha Pauli — Frau C. Vollertsen — Frau Maria Keller — Herr P. J. J. Heischmann, D.D. Herr E. R. Teubner — Frau K. Pahl — Frau A. Braun — Frau Schönhut — Frau G. Nagel — Frau K. Urban — Frau Maisch — Frau Alois Preis — Fräul. Christine Becker — Fräul. Martha Hennigs — Herr Henry Witzel — Herr P. Ph. Isenschmidt, D.D., 15 Ex. — Herr P. A. W. Werder, 50 Ex. — Frau Henry Kiefer — Fräul. Lina Roß — Fräulein E. Ackermann — Frau Geo. Hensen — Herr P. P. J. Hoh — Frau Pauline Goerlach.

1915: Frau William Steinhauer — Frau Elisabeth Damm — Frau Anna Klein — Frau Christine Pabst — Frau M. Inzelmann — Fräulein M. O. Jenson.

1917: Frau G. B. Reiner — Frau Meta Spiggle — Frau Carl Zabel.

1918: Herr P. W. C. Heyer — Frau L. Ebele.

1919: Fräul. E. Kunitz — Frau Emilie Spieß — Herr P. C. Krahmer.

1920: Herr J. Hollweg — Frau E. Grunow — Herr Wm. Fillbrandt.

1921: Frau Wm. Burk.

1922: Herr P. O. Posselt.